

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 7

Artikel: Ankunft bei Nacht. Teil 8
Autor: Rothe, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANKUNFT BEI NACHT

Alleinabdrucksrecht: Neue Presse-Agentur (NPA), Frauenfeld-Zürich

Der Portier machte eine Bewegung mit der Hand, um auszudrücken, dass er kein Unmensch sei, und forderte Igna auf, das Gepäck ihrer Mutter zu bezeichnen. Er machte wieder eine Handbewegung, diesmal um auszudrücken, dass man ihn nur machen lassen solle. Als Igna dem Burschen angegeben hatte, welche Sachen augenblicklich in das Zimmer 55 zu bringen seien, und der Bursche damit bereits die Treppe hinaufstieg, schien der Portier zu weiteren Erklärungen bereit. «Ich werde», sagte er, «den Jungen in der Nachbarschaft herumschicken. Irgendwo wird es noch eine Unterkunft geben. Morgen können wir Sie und die Frau Mama hier auf das beste bedienen.»

«Ich bin Ihnen sehr dankbar.» Igna kehrte zu ihrer Mutter zurück.

«Komm.» Frau Vargas erhob sich. Wie sollte Igna ihrer Mutter jetzt zu verstehen geben, dass sie sich für diese eine Nacht trennen mussten? Ihre Mutter würde darüber so entsetzt sein, dass sie das Zimmer ausschlagen würde ... Igna dachte schon daran, dem Portier zu sagen, dass das ein ganz unmöglicher Plan war, den sie sich ausgedacht hatten, da hörte sie ihre Mutter noch einmal sagen, diesmal sehr laut: «Komm!»

Igna reichte ihr den Arm, um sie die Treppe hinaufzuführen. Vielleicht war es besser, erst oben davon zu sprechen, wenn ihre Mutter bereits im Bett ... dann würde sie vielleicht nicht wieder aufstehen wollen. Der Portier machte die Damen höflich darauf aufmerksam, es sei noch eine Eintragung ins Fremdenbuch nötig. Er hielt die eingetauchte Feder bereit, als Frau Vargas an den Tisch trat, öffnete ein Buch mit dicken Linien, deutete auf eine Zeile. Frau Vargas nahm ihm die Feder ab und schrieb. Mit verrenktem

Kopf folgte ihr der Portier, Buchstabe um Buchstabe. «Nein, erst den Geburtsort ... dann, so indiskret ist leider die Polizei, das Geburtsdatum ... die vermutliche Dauer des Aufenthalts ... vielen Dank.»

«Die nächste Zeile für meine Tochter?» fragte Frau Vargas langsam.

Igna sah den Portier so erschreckt an, dass er gedankenlos sagte: «Das ist nicht nötig.» Er spürte, diese Antwort wurde von ihm verlangt. Er hatte als Nachtportier seinen Dienst zwar erst um elf angetreten, aber zwischen zwei und drei geriet er jede Nacht in die Versuchung, die Arme über den Tisch zu werfen, und stehend, kniend, hockend zu schlafen. Während er noch das Fremdenbuch zuklappte, hatte er das, was er weltstädtisch gebildet seinen Anfall nannte. So konnte er sich nicht einmal korrekt vor den Damen verbeugen, sondern schwankte ein wenig nach vorn, und sah dann die beiden Damen langsam die Treppe hinaufsteigen, ganz langsam, als zöge die jüngere Dame furchtbar, und als griffe die ältere Dame bei jeder Stufe gleichsam mit letzter Kraft in das Geländer. Dann stiess er sich den Kopf an der Tischplatte. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, waren die Damen verschwunden.

Der Junge leuchtete den Damen voran. Zimmer 55 lag im zweiten Stock. Im Treppenhaus war es düster, in den Korridoren, an deren Mündungen man vorbeikam, brannten klägliche Fackeln. Aus diesen Korridoren wehte ein seltsam beruhigender Atem, ein Atem, der aus leise ächzenden Tönen zu bestehen schien, aus verbrauchten Gerüchen, wie man sie am Tage vor seinen Mitmenschen verbirgt, und die sich jetzt losgelöst hatten: es roch nach ausgetretenen Schuhen, nach Tabakrauch, der sich in Kleidern gefangen hatte; an einer Ecke schien es, hatte sich eine feine Wolke von Alkoholdampf festgehängt, während der Duft langsam verfaulender Blumen, die nicht genug Wasser haben, bis ins Treppenhaus drang. Vor einer Tür hing ein einsames Kleid, von ihm strömte ein Parfum aus, bei dem viele Leute an Blechmusik und von unten beschienenes sommerliches Laub gedacht hätten.

Der Junge hatte die ganze Zeit nichts geredet, aber er hatte die Damen auf Stufen und alle übrigen kleinen Gefahren des Weges aufmerksam gemacht. Er blieb schliesslich stehen und öffnete die Tür 55. Man sah in eine enge, fenster-

lose und niedrige Kammer, in der ein Feldbett stand. Daneben befand sich ein kleiner Nachttisch, der eine brennende Kerze trug. Ausser einem rohen, hölzernen Stuhl gab es sonst keine Möbel in dem Raum, dessen schmutziggraue Wände einige violette Schnörkel noch nicht völlig verschluckt hatten. Das Gepäck von Frau Vargas stand neben dem Stuhl.

«Sehr schön», sagte Frau Vargas. Jetzt wird sie gleich nach dem zweiten Bett fragen, dachte Igna. Aber ihre Mutter schickte den Jungen fort und bat die Tochter, ihr beim Auskleiden zu helfen. Einmal, zweimal knarrte der Deckel eines Handkoffers. Es rauschte ein wenig, als Igna das seidene Kleid ihrer Mutter auf den Stuhl legte.

«Bitte bleibe bei mir, bis ich eingeschlafen bin.»

«Ja, Mama.» Dass sie immer noch nicht gefragt hatte, wo eigentlich Igna schlafen würde. Wenn sie nachts aufwachte, und das nicht wusste, würde sie vielleicht herumlaufen, vielleicht sogar rufen.

«Ich schlafe nebenan ... weisst du, Mama ...»

«Schlafe gut.»

Wie müde musste ihre Mutter sein, dass sie nicht einmal nach der Zimmernummer fragte!

«Du kannst das Licht ausmachen, aber bleib noch ein wenig hier. Willst du?»

«Natürlich will ich, denn ich bin überhaupt nicht müde.»

«Das schadet nichts ... du ... Igna ...»

«Ich bin hier ...»

Frau Vargas hatte die Augen geschlossen. «Heute nacht haben wir wieder höhere Wellen.»

«Ja, Mama, aber wir sind nicht mehr auf dem Schiff.»

Frau Vargas schien nicht einverstanden, dass die Tochter ihr widersprach; wenigstens rührte sie sich nicht.

«Schläfst du?» fragte Igna leise.

«Bei Licht kann ich nicht schlafen.»

Igna löschte die Kerze und öffnete ein wenig die Tür, so dass der Schimmer einer der Funzeln vom Korridor hereindrang.

«Ich bin dir so dankbar, Mama, es wird herrlich werden ... all diese Wochen in Paris ...» Igna wartete auf eine Antwort. Aber sie kam nicht. Das junge Mädchen trat auf die Schwelle, hielt die nun weitgeöffnete Tür mit der linken Hand fest, und wartete von neuem. «Schläfst du?» Ihre Mutter atmete laut. Langsam trat Igna zurück ... einen Schritt. Wieder wartete sie. Am Ende des Korridors schlug ein Fenster zu, nicht sehr laut,

aber Igna erschrak. War ihre Mutter aufgewacht? Fast gleichzeitig krächte unten im Hof ein Hahn, einer von denen, die zum Schlachten bestimmt sind und den Sinn für die Zeitrechnung verloren haben. Rasch schloss Igna die Tür. Sie lauschte. Jetzt hörte sie nicht einmal mehr die Atemzüge ihrer Mutter. Durfte sie gehen? Wohin sollte sie gehen? Die erste Nacht in Paris, und sie wusste noch nicht einmal, wo sie schlafen würde. Immer noch hielt sie den Türknauf in der Hand. Sie liess ihn los, strich langsam darüber hin, und eilte mit raschen, leisen Schritten der Treppe zu.

Wir wissen und merken nie, wann wir die grossen Einschnitte unseres Daseins erleben.

Unten war der Portier inzwischen mit seinem «Anfall» fertig geworden. Er schien Igna zu erwarten. Neben ihm stand der Junge mit dem stets etwas erstaunten, stets etwas glücklichen Blick.

«Es hat sich einrichten lassen», sagte der Portier zu Igna. «Im ‚König von Spanien‘ musste jemand um Mitternacht plötzlich abreisen, und wir haben das Zimmer gleich für Sie genommen.»

«Ist es weit?»

«Vier Häuser, der Junge wird Sie begleiten.»

«Es ist wohl sehr spät?»

«Es geht auf drei.»

Sie erinnerte sich nicht, dass man das nachts jemals zu ihr gesagt hatte, gesagt haben konnte. Jede Unregelmässigkeit, die den gewohnten Lebenslauf unterbricht, hat etwas Beschwingendes, Erregendes. Man fühlt sich den dunklen Kräften ausserhalb der eigenen Welt näher, von denen man stets annimmt, es seien die Kräfte, die in Wahrheit alles beherrschen und bewegen. Es ging auf drei! Niemand mehr sass im Vestibül, niemand mehr im gelben Salon nebenan. Bis auf eine Lampe über dem Tisch des Portiers waren alle Lichter gelöscht; die gläserne grosse Haustür war geschlossen, eine hölzerne Tür unmittelbar davor hatte man mit dicken eisernen Riegeln ebenfalls festgemacht. Gleich würde Igna hinausgehen auf die menschenleere Pariser Strasse, frei sich niederzulegen in einem Haus, dessen Name sie soeben zum erstenmal gehört hatte, frei bis zur nächsten Ecke weiterzugehen, und sich ohne viel Aufhebens in ein Café zu setzen, wie sie es vor kurzem von der kräftigen Frauensperson mit dem gestreiften Rock gesehen hatte. Es musste schön sein, wenn man mit dem Kellner so gut bekannt war, dass man mit einem Gähnen begrüsst wurde.

«Darf der Junge die Sachen nehmen?» hörte sie den Portier fragen.

«Ja. Gehen wir jetzt.» Sie hatte keine Furcht. Sie hatte sich schon lange auf die Reise gefreut. Der Junge bewunderte sie, das hatte sie längst gemerkt. Er verbarg es gar nicht, sondern sah sie immer mit einer lächelnden Begeisterung an.

«Wie heisst du?» fragte sie ihn.

«Fernand, Mademoiselle.» Er war einen Schritt nähergetreten und machte dazu eine Geste, als wolle er ihr das ganze ungeheure, schlafende unbewachte Paris zu Füssen legen.

«Wie alt bist du?»

Er schlug die Augen nieder, als bäte er um Entschuldigung und antwortete: «Ich werde fünfzehn.»

«Ich bin achtzehn», sagte sie übermütig, um die Gegensätze, die doch wohl irgendwo zwischen ihnen beiden bestanden, zu überbrücken. Der Portier lächelte wohlwollend. Dann wusste sie aber nicht, warum sie das gesagt hatte. Sie legte den Kopf zurück, wie sie es bei ihrer Mutter gesehen hatte, kniff die Augen etwas zusammen, wie sie sich nicht erinnerte, bei ihrer Mutter gesehen zu haben, und sagte kühl: «Gute Nacht!»

Der Portier fand sie so reizend, dass er zum Eingang eilte und Fernand half, die hölzerne Tür aufzuriegeln, wozu er nicht verpflichtet war. Fernand ergriff das Gepäck. Der Portier trat ins Freie, sah nach rechts und links die Bogengänge hinunter, und verbeugte sich. Auf der anderen Seite der Strasse, ans Parkgitter gelehnt, stand ein Schutzmann. Igna wäre beinahe noch über die hohe Schwelle der hölzernen Tür gestolpert, aber sie sah sie, blieb sogar einen Augenblick stehen, um sie zu betrachten und auszudrücken, dass so hohe Schwellen eine seltsame Unsitte darstellten. Fernand deutete die Richtung an, die man nehmen sollte, und ohne sich noch einmal nach dem Portier umzuwenden, begann Igna zu gehen. Die schönen Lampen unter den Arkaden brannten noch immer.

«Wenn es jetzt regnete, würde man auf unserem ganzen Weg nicht nass», sagte Fernand.

«Ja, das ist eine schöne Strasse», und Igna sah bewundernd und ehrfürchtig zu den Gewölben empor.

«Es kostet natürlich auch mehr, wenn man hier wohnt», fuhr Fernand fort. Im Freien erschien er ihr anders als vorhin im Hotel. Das mochte davon kommen, dass die beiden Handkoffer und die Mäntel und Decken beinahe zuviel für ihn waren; wenigstens ging er nicht ganz gleichmässig und hielt sich etwas schief. Ausserdem ging er, als wisse er immer noch nicht, wie man seine Füsse zu

setzen hat. Die Unterhaltung fand Igna recht albern, aber er dachte vielleicht, er müsste etwas sagen, nachdem sie sich so genau nach ihm erkundigt hatte.

«Wie heisst der Garten dort drüben?» fragte sie.

Fernand lachte. «Es ist wahr, das können Sie nicht wissen, aber es ist komisch, wenn das jemand nicht weiss. Der Garten der Tuileries. Kommen Sie bitte für einen Augenblick heraus.» Er trat unter einen der Bögen, die zur Strasse hinausgingen. Igna musste ihm folgen. Er zeigte mit dem Finger die Strasse hinunter: «Die Gebäude dort hinten sind der Louvre. Davon haben Sie wohl gehört?»

Igna sagte: «Vielen Dank», trat in den Mittelgang der Arkaden zurück und setzte ihren Weg fort. Fernand war rasch wieder an ihrer Seite.

«Ist es noch weit?» fragte sie.

«Dort sehen Sie schon die Lampe.» Ueber der Tür des nächsten Hauses hing eine blaue Lampe, in deren Glasscheiben helle Buchstaben eingelassen waren. Igna las: König von Spanien.

Fernand schlug mit dem Stiefelabsatz gegen die Tür. Hätte er mit der Faust geklopft, wäre es Igna lieber gewesen; die Bewegung eines ausschlagenden Pferdes gefiel ihm nicht. Die Tür wurde geöffnet, ein Portier erschien. Als er Fernand sah, begriff er den Zusammenhang und bat Igna ruhig, aber ohne sonderliche Höflichkeit, einzutreten. Igna war froh, dass Fernand mit ihr eintrat. Der Portier wandte seine Aufmerksamkeit dem Gepäck zu; passte auf, dass es an der von ihm bezeichneten Stelle niedergelegt wurde, nickte, und Fernand stand schon wieder in der Tür.

«Gute Nacht, Mademoiselle, auf morgen!» sagte er.

Igna war über diesen plötzlichen Abschied so erstaunt, dass es ihr erst in den Sinn kam zu antworten, als der Portier die Tür von innen verschlossen hatte. Es war kaum zu erkennen, wo sie sich befand. Es brannte nur eine einzige Lampe, und zwar über einem Tisch wie sie ihn noch eben im Hotel Royal gesehen hatte. Der Portier trat hinter diesen Tisch, nahm einen Schlüssel von einem Brett, das viele Haken und Nummern trug — genau wie im Hotel Royal! — und winkte Igna, als sei es unmöglich sich mit ihr anders als durch Zeichen zu verständigen. Igna stieg gehorsam hinter ihm die Treppe empor. Einmal blieb der Portier stehen, machte eine Bewegung, als drücke er mit der flachen Hand ein paarmal auf die Luft, was ohne Zweifel zu bedeuten hatte:

einen Augenblick warten. Dann holte er von einem Schrank, der an der Ecke eines Korridors stand, eine Kerze, nickte aufmunternd, wobei er die Hand in halbe Höhe bis an das Gesicht herauführte, als wolle er im nächsten Augenblick einen militärischen Gruss ausführen, und wunderte sich nicht, dass Igna diese Gesten als Aufforderung nahm, ihm von neuem zu folgen.

Im zweiten Stock deutete er auf eine Tür, wobei er auf ihre Grösse und ihre goldenen Verzierungen hinwies, sicherlich um Igna auf eine ganz besondere Pracht vorzubereiten. Er schloss auf, machte wieder das Zeichen, das «Warten» bedeutete, ging in das dunkle Zimmer, wo er nach einigem Suchen und Klappern die Kerze entzündete. Dann schnalzte er mit der Zunge, wie man ein Pferd auffordert, in seine Box zu gehen.

Igna sah sich in einem herrlichen Zimmer. Von allen Wänden warfen grosse, in Gold gerahmte Spiegel das Licht der Kerze zurück. Die Wände selbst bestanden aus Holz. Sie waren in viele Felder geteilt, die von goldenen Ranken und Schnörkeln überzogen wurden. Grüne, rote und blaue Vögel, in zierlicher Malerei, schwebten in der Mitte der Felder, Blumenstengel reichten bis zu ihnen hinauf. Auch die Decke des Zimmers war bemalt. Auf einem Mauersims sasssen blaue und weisse Pfauen, die teils mit Kopf und Brust, teils mit den leuchtenden Schweifen sichtbar waren. Dieser Mauersims zog sich an den vier Seiten der Decke entlang, in ihrer Mitte sah man viele kleine grüne Krokodile den Rachen aufsperrn, und nach einer über Wolken hüpfenden Frau schnappen, die mit einer Blumengirlande bekleidet war.

In der Mitte des Zimmers stand ein goldenes Bett, über und über mit Schnitzereien beladen, mit kräftigen Knäufen an den vier Pfosten und einer von zwei runden Engeln getragenen Krone am Kopfstück. Schwere dunkelrote Vorhänge bedeckten die Fenster. Es roch etwas nach Museum, nach altem Holz, nach ehrwürdigem Staub, den niemand anzutasten wagte.

Igna merkte erst jetzt, dass sie nichts anderes erwartet hatte als ein Zimmer, das genau so kläglich war wie die Unterkunft, womit Paris soeben ihre Mutter empfangen hatte. Sie blieb auf der Schwelle des prächtigen Raums stehen. Der Portier vermerkte mit Stolz, welche Bewunderung er verursacht hatte, und machte eine einladende Geste. Igna trat ein und sah noch einmal zur Decke hinauf. Der Portier unterstützte das, indem er nach oben zeigte, Daumen und Zeigefinger bei abgespreiztem

kleinem Finger zusammenlegte und einen glucksenden Laut von sich gab.

«Ist das Fenster geöffnet?» fragte Igna. Diese Worte, in bestem Französisch geäussert, verstörten den Portier sichtlich. Er hätte nun sein Versehen wieder gutmachen müssen, und Igna nicht länger wie eine Taubstumme behandeln sollen, mit der man sich nicht verständlich machen kann, weil sie von jenseits des Meeres kommt. Stattdessen verschwand er hinter einem der Vorhänge. Fast niemand ist geneigt, einen Irrtum aufzugeben, dessen er gewahr wird. Der Portier glich einem Mann, der einen rasch fahrenden Wagen einholen will, ihn nicht mehr erreicht, und nun, statt die zwecklose Jagd einzustellen, gleichmässig weiterläuft, als hätte es ihm der Arzt verordnet. Igna hörte den Portier mit dem Fenstergriff hantieren. Die eine Seite des Vorhanges bauschte sich ein wenig und wurde ins Zimmer hereingeweht. Dann erschien der Portier, hatte ein rotes Gesicht, sah an Igna vorbei, legte den Finger auf den Mund, als würde ein Zauber gestört, wenn hier ein weiteres Wort fiele, und schon war die Tür hinter ihm zugefallen.

Igna war allein in der Pracht dieses alten Zimmers. Das einzige, was ihr vertraut erschien, waren ihre Mäntel und die beiden Handkoffer, die der Portier auf Sessel und Ständer verteilt hatte. Das goldene Bett war so breit, dass sie sehr bequem mit ihrer Mutter zusammen darin hätte schlafen können. Sie fürchtete sich, als sie an das klägliche Lager dachte, worauf ihre Mutter jetzt schlief. Sie verschloss ihre Tür. Das Licht der Kerze kam ihr trübselig vor. Es hing zwar ein mächtiger alter Kronleuchter von der Mitte der Decke herab, aber er war merkwürdigerweise ohne Kerzen. Sie schlüpfte durch den Vorhang und sah sich in einer Nische vor ungeheuren Fenstern, die vom Fussboden beinahe bis zur Decke reichten. Der eine Fensterflügel war vom Portier ein wenig geöffnet worden, sie machte ihn weit auf, trat an das eiserne Geländer und legte die Hand darauf. Als hätte die Berührung des Geländers ihn ausgelöst, ertönte in diesem Augenblick auf der Strasse ein schriller Pfiff. Das Zusammentreffen war so seltsam und so erschreckend, dass Igna mit klopfendem Herzen ins Zimmer zurücklief. Sie lauschte, als müsse sie sich gegen eine Gefahr wehren, aber nichts regte sich mehr. Sogar der Vorhang am offenen Fenster hing starr und schwer, als sei er aus Stein.

(Fortsetzung folgt)